

## Besprechungen

**Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen.** Hrsg. von Ingo HAAR u. Michael FAHLBUSCH. Unter Mitarb. v. Matthias BERG. – München: Saur, 2008. 846 S. ISBN 978-3-598-11778-7. Euro 198,00.

Die wissenschaftshistorische Aufarbeitung des Nationalsozialismus hat bekanntlich erst mit einigen Jahrzehnten Verzögerung einzeln nach 1970 eingesetzt und in den 1990er Jahren vehement an Fahrt zugenommen. Erstaunlich genug, dass die Geschichtswissenschaftler in diesem Kontext eher die Nachhut bildeten. Einen Höhepunkt in der öffentlichen Auseinandersetzung um die Verstrickungen der Historiker mit der nationalsozialistischen Ideologie und Politik bildete der Historikertag in Frankfurt am Main 1998. Seitdem sind zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten zum Thema erschienen, so dass man heute sagen kann, dass das „Dritte Reich“ wissenschaftshistorisch besser aufgearbeitet ist als manch andere Epoche der jüngeren deutschen Geschichte. Eine gewisse Zusammenfassung der Forschungsergebnisse dieses Jahrzehnts intensiver Aufarbeitung mit zum Teil heftigsten Kontroversen stellt ein Werk dar, dessen Idee auf dem Frankfurter Historikertag geboren wurde und das nunmehr als „Handbuch der völkischen Wissenschaften“ vorliegt. Entstanden ist ein gewichtiges und wichtiges Opus, das in Zukunft sicher einen bedeutenden Stellenwert als Referenzwerk in der Wissenschaftsgeschichte einnehmen wird. Unter der Federführung der beiden wissenschaftshistorisch ausgewiesenen Herausgeber<sup>1</sup> widmen sich insgesamt 87 Autoren in 142 Artikeln

einzelnen Facetten des Themas, wobei die Länge der einzelnen Beiträge es erlaubte, die Thematik nicht nur cursorisch in Lexikonform zu behandeln. Dass sich dabei in der Qualität der Darstellung Schwankungen ergaben und bei genauerem Studium sachliche Ungenauigkeiten und Fehler vorkommen, bedarf bei einem solchen Werk keiner besonderen Hervorhebung. Da viele der Autoren über ihre Themen wissenschaftlich gearbeitet haben und den neuesten Stand der Forschung beherrschen, kann insgesamt von einer souveränen Beherrschung des Stoffes ausgegangen werden. Es würde hier zu weit gehen und auch dem Gesamtwerk nicht gerecht werden, auf einzelne Fehler in bestimmten Artikeln einzugehen.

Hingegen schmälert ein zentrales Defizit den Wert des Buches entscheidend: Es fehlt an einem durchgehenden Konzept bzw. dem Leser wird ein solches Konzept nicht vermittelt. Welche Konzeption von „völkisch“ liegt dem Werk zugrunde? Bekanntlich stammt der Begriff aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert und lässt sich am ehesten mit einem übersteigerten Nationalismus erklären, zumeist verbunden mit rassistischem, antisemitischem und (pseudo)religiösem Gedankengut.<sup>2</sup> Diese biologisch-völkische Konzeption kann man nicht ohne weiteres auf die Zeit nach 1918 bzw. 1933 übertragen und sie lag dem Handbuch auch sicher nicht zugrunde. Gerade weil der zentrale Begriff „völkisch“ aus einer anderen Epoche stammt, unterschiedliche Strömungen und Ideologien subsummierte und im Laufe der

<sup>1</sup> Vgl. zuletzt: German scholars and ethnic cleansing 1919–1945. Ed. by Ingo HAAR and Michael FAHLBUSCH. New York 2005.

<sup>2</sup> Vgl. Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918. Hrsg. von Uwe PUSCHNER, Walter SCHMITZ und Justus H. ULBRICHT. München: Saur, 1999. XXVII, 978 S. PUSCHNER, Uwe: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2000. 464 S.

Zeit Bedeutungswandlungen unterlag, hätte man sich eine Begriffsklärung gewünscht. Der Satz im Vorwort: „Neben den vier sozialmoralischen Leitmilieus des Katholischen, des protestantisch Konservativen, des protestantisch Liberalen und des Sozialdemokratischen gab es noch das Völkische“ (S. 7) ist wenig hilfreich. Die Komplexität der Thematik wird zwar in der Einleitung von Paul WEINDLING angedeutet, ohne dass der Verfasser wirklich zu einer terminologischen und inhaltlichen Klärung beigetragen hätte. Vielleicht lag WEINDLING nicht das Endmanuskript vor, sonst hätte er wohl kaum behaupten können: „Das vorliegende Handbuch führt durch das Labyrinth von eigenartigen Kulturbegriffen: ‚Volkstum‘, ‚Volksdeutsche‘, ‚Volks- und Rassenkunde‘, ‚Sippenforschung‘ und ‚Raumforschung‘“ (S. 16). Genau das tut das Handbuch nicht. Zentrale Begriffe wie „Volk“, „Volkstum“, „Nation“, „Deutschtum“, „Rasse“ oder „Lebensraum“ werden nicht in eigenen Artikeln erläutert. Hervorgehoben werden muss hier der Artikel „Volksgemeinschaft“ (S. 713–721), in dem Norbert GÖTZ kenntnisreich die vielfältigen und zeitgebundenen Facetten eines heute dem politisch rechten Spektrum zuzuordnenden Begriff nachgeht.

Das Fehlen einer terminologischen Klärung ist hierbei keineswegs marginal, zumal die Verbindung von „völkisch“ und „Wissenschaften“ im Titel des Buches weitere Fragen aufwirft. Auch hier wird der Leser alleine gelassen, bieten weder Vorwort noch Einleitung Antworten an. Man hätte erwarten dürfen, dass das Handbuch Überblicksartikel zu den einzelnen Wissenschaften bringt. Darin hätten die Autoren klären können, was an der jeweiligen Disziplin „völkisch“ war, welche nationalistischen, rassistischen oder auch „nur“ deutschtümelnden Inhalte die Fachdiskurse bestimmten. Nichts von alledem. Einzig der Artikel „Völkische Religionswissenschaft“ von Horst JUNGINGER (S. 704–718) zeigt, welches Potenzial solche Überblicksartikel hätten bieten können. Anstelle der Einleitung kann dem Nutzer des Handbuchs dieser Beitrag als Einstieg empfohlen werden. Aufgrund der genannten Defizite muss die Frage erlaubt

sein, ob der Anspruch, den man von einem „Handbuch“ erwarten darf, erfüllt wird.

Als eigentliches Anliegen des Handbuchs formulieren die Herausgeber die „Verflechtung von Wissenschaft und Politik für die Wissenschaftsgeschichte vor und nach 1933“ (S. 9). Es geht ihnen also um die Politisierung, Ideologisierung und Indienststellung von Wissenschaft im nationalistischen Sinn. Ob diese zentrale Fragestellung mit dem gewählten Buchtitel sinnvoll getroffen wird, ist zumindest fraglich, denn den Anspruch eines Handbuchs der national(sozial)istischen Wissenschaften kann (und will) das Werk schon gar nicht erheben.

In engem Zusammenhang mit der Frage der Konzeption steht das Problem der Auswahlkriterien. Auch hierüber erfährt der Leser nichts. Dabei ist den Herausgebern bewusst, dass das Handbuch Desiderate aufweist: „Unterrepräsentiert sind Beiträge zur Rassenhygiene, Germanistik und Kunstgeschichte, vor allem aber die Nachkriegszeit insgesamt“ (S. 10). Die Defizite der Jahre nach 1945 waren vielleicht auch der Grund dafür, die Zeitspanne 1918 bis 1960 nicht programmatisch im Titel zu erwähnen, wie ursprünglich angedacht. Weitaus schwerer wiegt die unterschiedliche Präsenz der Disziplinen. Es sind keineswegs nur die im Vorwort erwähnten drei Fächer, die unterrepräsentiert sind; problemlos könnte man weitere Wissenschaften anfügen, wie die Rechtswissenschaft, die Pädagogik, die Philosophie oder die gesamten Naturwissenschaften. Ob diese Fächer bewusst oder zufällig nicht bzw. kaum vorhanden sind, bleibt offen. Immerhin teilen die Herausgeber im Vorwort mit, dass ursprünglich 180 Artikel geplant waren, also immerhin 20% mehr als im gedruckten Band. Die Begründung klingt wenig überzeugend: „Das Ziel, das ganze Spektrum abzudecken, hätte den Rahmen gesprengt“ (S. 10). Natürlich kann man nie „Vollständigkeit“ erreichen, und selbstverständlich ist es das Recht der Herausgeber, eine Auswahl zu treffen. Aber der Leser hat ebenso das Recht zu erfahren, nach welchen Kriterien die Auswahl getroffen wurde bzw. warum welche Artikel nicht aufgenommen wurden.

Einige Desiderate seien daher aus geographiehistorischer Sicht angeführt: Der gesamte Bereich der Kartographie ist völlig unterrepräsentiert. Der Name des Gothaer Kartographen Paul Langhans wird im gesamten Buch nicht einmal erwähnt, obwohl er zwischen 1885 und 1935 der wichtigste Repräsentant der deutschvölkischen Kartographie gewesen ist. Die von ihm zwischen 1901 und 1915 herausgegebene Zeitschrift „Deutsche Erde“ bildete eine publizistische Plattform „völkischer“ Wissenschaftler. Als einziges Kartenwerk findet man im Handbuch einen Artikel über den „Saar-Atlas“. Ebenso hätte man andere Atlanten zum Grenz- und Auslandsdeutschtum anführen können, den seit 1937 erscheinenden „Atlas des deutschen Lebensraumes in Mitteleuropa“ aufnehmen müssen. Ähnlich verhält es sich bei Zeitschriften und Fortsetzungswerken. Es fehlen beispielsweise Artikel über die „Deutschen Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung“, das „Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung“ oder das „Handwörterbuch für das Grenz- und Auslandsdeutschtum“. Völlig unverständlich bleibt die Auswahl der Personen. Von den ca. 570 Personen, die GRÜTTNER in seinem biographischen Nachschlagewerk zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik<sup>3</sup> anführt, finden sich lediglich elf Personen (von immerhin 69 biographischen Artikeln) im „Handbuch der völkischen Wissenschaften“ mit eigenen Artikeln! Es ging den Herausgebern sicher nicht darum, die „Führer“ der Wissenschaften, also die Funktionsträger im Nationalsozialismus darzustellen, sonst hätten – um dies am Beispiel der Geographie zu zeigen – Personen wie Albrecht Burchard, Ludwig Mecking oder Wolfgang Panzer angeführt werden müssen. Auch Geographen, die sich nach 1933 ideologisch als besonders „linientreu“ darstellten, wie z. B. Ewald Banse oder Siegfried Passarge, fehlen. Aber selbst wenn man nur die Geographen im Blick hat, die sich mit Fragen des „Deutschtums“ beschäftigten oder Vertreter

einer „Volks- und Kulturbodenforschung“ waren, bleibt die Auswahl fragwürdig. Warum wird Friedrich Metz behandelt, nicht aber Wilhelm Volz, warum Emil Meynen, nicht aber Albrecht Penck? Das Fehlen eines Artikels über Penck ist völlig unverständlich. Immerhin war es seine Karte des deutschen Volks- und Kulturbodens, die in zahlreichen Atlanten und Schulbüchern nach 1925 das Konzept populär machte. Metz und Meynen werden von Michael FAHLBUSCH „zu den Begründern der völkischen Geographie“ gezählt (S. 423). Dies suggeriert, dass „völkische“ Geographie eine neue Konzeption in der Geographie gewesen ist. Was aber war neu daran? Den angeführten Referenzartikel von Meynen aus dem Jahre 1936 muss man als politische Anbiederung an den Nationalsozialismus lesen.<sup>4</sup> Sieht man von der Terminologie ab, so bietet der Artikel keinerlei neue Ideen. Die Behandlung von Siedlungs- und Volksräumen über Staatsgrenzen hinweg war seit dem 19. Jahrhundert innerhalb der Kulturgeographie paradigmatisch, die Behandlung des Grenz- und Auslandsdeutschtums war fest integrierter Teil der deutschen Landeskunde, und das angebliche Gegenmodell einer politischen Staatenkunde war längst marginalisiert. Die Volks- und Kulturbodenforschung der 20er Jahre stand daher in einer breiten Fachtradition, die allerdings nach den Gebiets- und Bevölkerungsverlusten in Folge des Ersten Weltkriegs politisch aufgeladen wurde.

Diese letzten Sätze seien nur angeführt um zu zeigen, wie wichtig es gewesen wäre, das „Völkische“ innerhalb der einzelnen Wissenschaften herauszuarbeiten und als Teilaspekt einer Ideengeschichte der Disziplinen mit Kontinuitäten und Brüchen zu verstehen. Das „Handbuch der völkischen Wissenschaften“ wird zukünftigen Wissenschaftshistorikern wichtige Dienste als Nachschlagewerk leisten, ein „Handbuch“ im klassischen Sinne ist es nicht.

Heinz Peter BROGIATO, Leipzig

<sup>3</sup> Grüttner, Michael: Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik. Heidelberg 2004 (= Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte; 6).

<sup>4</sup> MEYENEN, Emil: Völkische Geographie. In: Geographische Zeitschrift 41, 1936, S. 435–441.

**Herrmann, Christofer: Mittelalterliche Architektur im Preußenland. Untersuchungen zur Frage der Kunstlandschaft und -geographie.** – Petersberg: Michael Imhof Verlag 2007. 816 S., 1425 Abb., Kt., Pläne und Grundrisse, Quellen- u. Lit.-verz. S. 802-816. (= Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 56). ISBN 978-3-86568-234-5. 135,00 Euro.

Betrachtet man die Veröffentlichungen der zurückliegenden Jahre, scheint die Schnittmenge zwischen Kunst- bzw. Architekturgeschichte einerseits und Geographie andererseits sehr gering zu sein. Die Zahl der Geographen, die sich mit architekturgeschichtlichen Themen beschäftigt, ist sehr überschaubar. Umgekehrt gehen Kunst- und Bauhistoriker zwar gerne den räumlichen und zeitlichen Verbreitungsmustern von Stilmerkmalen nach, ohne dafür jedoch explizit auf methodische Diskussionen in der Geographie Bezug zu nehmen oder die Möglichkeiten Geographischer Informationssysteme (GIS) zu nutzen. Um so erfreulicher ist die vorliegende Druckfassung einer 2005 von der Philosophischen Fakultät der Greifswalder Universität angenommenen Habilitationsschrift des seit anderthalb Jahrzehnten in Allenstein lebenden und arbeitenden Bau- und Kunsthistorikers Christofer HERRMANN. Er hat in einem schier unvorstellbaren Kraftakt den Gesamtbestand an öffentlicher Architektur des Mittelalters, d.h. also Kirchen, Burgen und Rathäuser, für das Gebiet der vier preußischen Bistümer (Kulm, Pomesanien, Ermland und Samland) erfaßt. Zu diesem Zweck hat er sämtliche erhaltenen bzw. in den Quellen dokumentierten Objekte vor Ort persönlich in Augenschein genommen und nach einem klaren Schema katalogisiert. In der vorliegenden Publikation sind von den ehemals 738 Kirchen auf diese Weise 345, von den ursprünglich 120 Burgen 66 und in 73 Städten 15 Rathäuser beschrieben worden. Die Katalogisierung dieser Objekte erfolgte auf der Grundlage eines Typologisierungssystems für Baukörper, Dekorformen und Bautechnik mit Hilfe einer Datenbank. Der mit aktuellen und historischen Fotos, Plänen und Zeichnungen bebilderte Katalog

der 426 Einzelobjekte bildet mit gut 480 Druckseiten das Grundgerüst dieser Arbeit. Die Datenbankanalyse wurde schließlich über ein GIS-Programm in Dutzende thematische Karten umgesetzt. Sowohl im Rahmen der Erfassung der Bauten als auch insbesondere für die Auswertung wurde eine gründliche Quellenanalyse betrieben, die von einer tieferschürfenden Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der deutschen und polnischen Forschung in den zurückliegenden knapp zwei Jahrhunderten begleitet wurde. Im Kern der Untersuchung geht es auf den ersten 314 Seiten dabei um die Anwendbarkeit der Begriffe Kunstlandschaft, Kunstgeographie und Kolonialkunst, die in der kunsthistorischen Forschung seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert, insbesondere aber in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gern, allzu häufig leider auch unter nationalistischen Vorzeichen, benutzt, seither aber in der Regel verdammt wurden. „Dabei bezeichnet Kunstlandschaft das allgemeine Phänomen der räumlichen Stilausprägungen (regional, national und übernational). Unter Kunstgeographie versteht man die wissenschaftliche Methode zur Erfassung und Deutung von Kunstlandschaften. Der Begriff der Kolonialkunst umfaßt den besonderen Fall einer auf kolonialen Strukturen entstandenen Architektur“ (S. 25). HERRMANN'S Leistung besteht nun darin, sich außerordentlich differenziert mit den Wegen und Irrwegen kunstgeographischer Forschung auseinandergesetzt zu haben. Wer an der Geschichte der Geographie, gerade auch in der Verbindung zu anderen geisteswissenschaftlichen Disziplinen, interessiert ist, sollte diese Abschnitte seiner Arbeit unbedingt rezipieren. Aus landeskundlicher Sicht verdienen die nachvollziehbare Argumentation des Autors für die zeitliche Abfolge und die räumlichen Verbreitungsmuster von Architekturformen auf einer soliden empirischen Grundlage ein besonderes Augenmerk. Es gelingt ihm auf diese Weise auch kleinräumige Kunstlandschaften innerhalb des Preußenlandes hervortreten zu lassen, die gegenseitige Beeinflussung mit Nachbarregionen herauszuarbeiten, aber auch die sonst von Kunsthistorikern häufig betriebene Herleitung von Bau-

und Kunstformen aus weit entfernten Gegenden mit mehr oder weniger vagen Datierungsvorschlägen konsequent zu hinterfragen.

Diese Publikation kann als Grundlagenwerk zur Architekturgeschichte einer der spannendsten Landschaften im mittelalterlichen Europa gelten. Es wäre schade, wenn sich seine Rezeption auf Kunsthistoriker beschränken würde. Eine Einbeziehung in die Lehre an kulturgeographischen Instituten wäre wünschenswert. Denn es bietet neben einer flüssig geschriebenen räumlichen und zeitlichen Analyse der Architekturentwicklung im Kerngebiet des Deutschen Ordens auch detaillierte Aussagen zur Bauorganisation seitens des Ordens und der vier preußischen Bistümer, in den fast 100 Städten und mehr als 1.000 Dörfern, die hier seit dem 13. Jahrhundert neu gegründet bzw. angelegt wurden. Nicht zuletzt wird die Frage religiöser Vorstellungen in ihren baulichen und künstlerischen Ausprägungen im Vielvölkerstaat, der zwischen Weichsel und Memel im Zuge des mittelalterlichen Landesausbaus entstand, mustergültig diskutiert. Angesichts der nationalen Stereotypen, die z.T. bis zum heutigen Tag vor allem in Bezug auf die Geschichte des Deutschen Ordens in Ostmittel- und Nordosteuropa gepflegt werden, ist es Christofer HERRMANN gelungen, eine wohlthuend sachliche Darstellung zu verfassen. Die gründliche Vorbereitung einer landeskundlichen Exkursion an der südlichen und östlichen Ostseeküste, die auch Aspekte der mittelalterlichen Feld- und Backsteinarchitektur mit einbezieht, wird künftig ohne dieses Werk nicht mehr auskommen.

Haik Thomas PORADA, Leipzig

**Keller, Lars u. Klaus Förster: 1x1 der Alpen. 101 Regionen von Monaco bis Wien.** – Innsbruck: Innsbruck University Press, 2007. 495 S., zahlr. Abb., 15 themat. Kt. (= Monographs). ISBN 978-3-902571-20-5. 34,90 Euro.

**Tappeiner, Ulrike, Borsdorf, Axel u. Erich Tasser (Hrsg.): Alpenatlas – Atlas des Alpes – Atlante delle Alpi – Atlas Alp**

**– Mapping the Alps. Society – Economy – Environment.** – Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag, 2008. IX, 279 S., 168 Abb. bzw. Kt., 4 Tab., Lit.-verz. S. 276-278. ISBN 978-3-8274-2004-6. 49,95 Euro.

### Die Alpen lexikalisch

Kaum eine Region Mitteleuropas, wenn nicht Europas überhaupt dürfte Gegenstand so vieler Buchpublikationen sein wie die Alpen. Reiseführer, Regional- und Landeskunden, Bestimmungsbücher für Flora und Fauna, Bildbände, Wander- und Kletterführer, Fachbücher zu Klimawandel, Tourismus oder Geomorphologie – wissenschaftliche ebenso wie populärwissenschaftliche Veröffentlichungen dürften inzwischen in die Tausende zählen. Autorinnen und Autoren geographischer Provenienz haben gehörigen Anteil an den Bergen von Literatur, die sich über Europas größtes und höchstes Hochgebirge lesen lassen. Einige sind darunter, die es zu allgemeiner Bekanntheit und Anerkennung gebracht haben: Werner Bätzing's Klassiker „Die Alpen“ aus dem Jahre 1991, inzwischen bereits in zweiter völlig überarbeiteter Neuauflage erschienen, ragt hoch aus dem breiten Fundus hervor. Gerne wird der Band, so wird vielfach bestätigt, auch als eine Art Lexikon für Universität, Schule und Hausgebrauch benutzt. Diesen Zweck erfüllen indes auch andere Bände: Drei Alpenreporte hat die Internationale Alpenschutzkommission CIPRA inzwischen vorgelegt, den letzten erst 2007, die faszinierende Querschnitte aus dem „Leben im Alpenraum“ präsentieren. Das „Kleine Alpen-Lexikon“, auch dies eine Idee des Kollegen Bätzing, war schließlich das erste und bislang einzige Buch, das bei seinem Erscheinen 1997 selbst den lexikalischen Anspruch im Titel trug.

Nun sind zwei neue Bücher auf dem großen Alpen-Markt erschienen, die das Spektrum der geographischen Alpen-Literatur um bislang unberücksichtigte Facetten erweitern: Als Veröffentlichung der Innsbruck University Press haben Lars KELLER und Klaus FÖRSTER schon 2007 das „1 x 1 der Alpen. 101 Regionen von Monaco bis Wien“

veröffentlicht, während erst kürzlich, in 2008, Ulrike TAPPEINER, Axel BORSDORF und Erich TASSER im Akademischen Verlag Spektrum den „Alpenatlas“ herausgegeben haben. Beide Bücher verbindet ein ambitioniertes Unterfangen, lexikalisches Überblickswissen über die Alpen zu bündeln, das primär in Form von Fakten und Daten angesprochen und präsentiert wird. Dabei sind beeindruckende „Zahlenwerke“ entstanden, wie es sie in dieser Form bislang über die Alpen nicht gegeben hat.

Als eine geographische Reise durch die Statistik der Alpenregionen präsentiert sich das von KELLER und FÖRSTER vorgelegte „Einmaleins“ der Alpenregionen, das aus dem an der Universität Innsbruck entwickelten und online zugänglichen „Tirol-Atlas“ (<http://tirolatlas.uibk.ac.at>) generiert wurde. Der Band ist, kurz beschrieben, eine steckbriefartige Übersicht aller Regionen (aller Länder) der Alpen, die auf jeweils zwei gegenüberliegenden Seiten präsentiert werden. Nach einem einheitlichen Schema fügen sich dabei ein kurzer Text, eine Kartenskizze, zentrale statistische Daten, Diagramme zur Landbedeckung und zum Klima sowie einige Fotos zu einem geographischen Kurzportrait der betreffenden Region. Die Einteilung der Regionen beruht auf der statistischen Nuts-3-Klassifikation der EU sowie der Alpenabgrenzung durch die Alpenkonvention. Dieser Zuschnitt des Alpenraumes ist als relativ großzügig anzusehen, bietet aber zweifellos den Vorteil auf einheitliche statistische Daten zurückgreifen zu können, die auch den intendierten Vergleich ermöglichen. Hierzu sind abschließend einige thematische Karten zur Bevölkerungsentwicklung, zum Tourismus, zur Arbeitslosigkeit im Alpenraum insgesamt usw. angehängt. Verständlichkeit der Texte und Exzellenz der Karten- und Bildqualität sind herausragende Pluspunkte des Werkes. Dass sämtliche Abbildungen in Farbe gehalten wurden, erhöht nicht nur den Grad der Anschaulichkeit, sondern auch die äußere Attraktivität des Buches. Mit 495 Seiten im Format 21,5 x 27,5 hat der Band einiges Gewicht und entspricht auch von daher den Vorstellungen, die man gemeinhin mit einem Lexikon

verbindet. In die Manteltasche zur Lektüre im Bus passt es also nicht.

Ganz anders präsentiert sich der von TAPPEINER, BORSDORF und TASSER herausgegebene Alpenatlas. Er ist im Rahmen des von der EU-Gemeinschaftsinitiative Interreg IIIb finanzierten Projektes DIAMONT mit dem Ziel entstanden, alpenweit eine Harmonisierung der unterschiedlichen nationalen Statistiken zu ermöglichen und somit eine kohärente Informationsgrundlage für den gesamten Alpenraum zu schaffen. Vorbild für den Atlas, der auf dieser Grundlage entstehen sollte, ist der 2004 veröffentlichte Österreich-Atlas von BORSDORF, der seinerzeit auf ein großes Echo stieß. Das jetzt für den gesamten Alpenraum vorliegende Kartenwerk ist jedoch kein Atlas im herkömmlichen Sinne, schon gar kein Schulatlas. Vielmehr wird die Publikation als eine wissenschaftliche „Innen- und Außensicht“ der Alpenstatistik gleichermaßen präsentiert: Mehrere ausführliche Kapitel erläutern eingangs zunächst die Ziele, Methoden und für die Kartenerstellung verwendeten Indikatoren, bevor das eigentliche Kartenwerk beginnt. Dieses ist nach den Großthemen „Grundlagen“, „Gesellschaft“, „Wirtschaft“ und „Umwelt“ gegliedert und wird mit einem Kapitel zu „Aggregierte Merkmale“ abgeschlossen. Sämtliche farbig gestalteten Karten umfassen den gesamten Alpenbogen in den Abgrenzungen der Alpenkonvention, wobei die herangezogenen statistischen Daten so weit als möglich auf Gemeindeebene (Nuts-5-Klassifikation der EU) bearbeitet wurden. Hierin liegt ein ausgesprochenes Novum. Haben vereinzelte Publikationen zur Entwicklung im Alpenraum zwar schon früher Daten auf kommunaler Ebene präsentiert, so liegt nun aber erstmals eine solche Dokumentation für diverse Indikatoren und den ganzen Alpenraum gleichzeitig vor! Dieses ist eine herausragende Leistung, deren Anstrengungen und Mühen der Atlas nach Außen nur schwerlich offenbaren kann – auch wenn die Einleitung dazu einiges zu sagen hat. Dass das Werk dennoch einer größtmöglichen Leserschaft präsentiert wird, verdankt sich nicht zuletzt der durchgängigen Übersetzung aller Textteile aus dem

Deutschen ins Französische, Italienische, Slowenische und Englische, die als Hauptverkehrssprachen des Alpenraumes und Europas gleichberechtigt nebeneinander bedient werden und im Buch direkt nebeneinander stehen. Dieses ist eine in wissenschaftlichen Publikationen selten geübte Praxis; der „Alpenreport“ der CIPRA, der gleichzeitig auf Deutsch, Italienisch, Französisch und Slowenisch erscheint, ist eine weitere rühmliche Ausnahme. Mit 279 Seiten im Format 30,5 x 24,5 passt auch der Alpenatlas in keine Manteltasche; in den Lesesaal der Universitätsbibliotheken und die Büchereien der Berggemeinden umso besser.

Welches Fazit lässt die – zugegebenermaßen primär visuell gesteuerte – Lektüre der beiden neuen „Alpengeographien“ den Rezensenten ziehen? Dem langjährigen Besucher der Alpen, der zwischen Wien und Engadin, zwischen Salzburg und Trentino gerast, geforscht, Exkursionen geleitet und viele Freundinnen und Freunde gefunden hat, präsentieren sich beide Bände gleichermaßen als großer Gewinn. Was die vorliegenden Alpenmonographien in ihrem lexikalischen Anspruch bislang nicht zu präsentieren vermochten, kohärente und aktuelle Bearbeitungen statistischer Daten zu den ökologischen und sozio-ökonomischen Strukturen und Prozessen im gesamten Alpenraum, das ist nun mit den beiden neuen Werken erstmals gelungen – wenn auch um den Preis, dass statistische Daten bekanntermaßen früher oder später veralten werden. Eine Konkurrenz beider Bände ist auszuschließen, im Gegenteil ergänzen sie sich auf sinnvolle Weise, ohne dass dieses vermutlich intendiert gewesen wäre. Beide Bücher folgen schließlich auch dem gleichen politischen Interesse: Sie leisten einen Beitrag zur alpenübergreifenden Diskussion über geeignete Wege zum Schutz des Naturraums und zur nachhaltigen Entwicklung in den Alpen, wie sie sich die Alpenkonvention zum Ziel gesetzt hat. Die Empathie, die beide Autorentteams „ihrem“ Gegenstand entgegenbringen, ist dabei nicht zu überlesen: „Die wahre Entdeckungsreise besteht nicht darin, neue Landschaften zu suchen, sondern mit neuen Augen zu sehen“, zitieren Keller und Förster

eingangs ihres „1 x 1 der Alpen“ Marcel Proust. Diese Einladung gilt mehr als nur der Lektüre eines Lexikons.

Ingo MOSE, Oldenburg

**Königswald, Wighart von u. Klaus-Frank Simon (Hrsg.): GeoRallye – Spurensuche zur Erdgeschichte. Bonn und Umgebung, Eifel.** – Bonn: Bouvier Verlag, 2007. 367 S., Abb., Kt. ISBN 978-3-416-03196-7. 15,90 Euro.

Seit dem Jahr 2002 veranstalten die Bonner Geowissenschaftler alljährlich eine GeoRallye. Dabei halten sich Experten an erdgeschichtlich markanten Stationen auf, zu denen sich Interessierte aufmachen und vor Ort Erläuterungen von Geowissenschaftlern erhalten. Die Nutzer dieses Angebots gelangen teils organisiert, teils zufällig zu den Standorten. So werden weite Bevölkerungskreise erreicht, nicht nur die Vorinformierten mit ausgeprägt geowissenschaftlichem Interesse.

Ein noch größeres Publikum dürfte durch die vorliegende Publikation angesprochen werden, denn sie lässt die Leser an den wichtigsten Informationen zu den Stationen der GeoRallye teilhaben; sie erschließt gewissermaßen die GeoRallyes der vergangenen Jahre. Als Führer gestaltet sind in Einzelkapiteln 65 Standorte in der Umgebung Bonns vorgestellt und zu größeren, überwiegend erdgeschichtlich definierten Abschnitten zusammengefasst: Das devonische Meer – Das Variszische Gebirge – Die Abtragung und Überdeckung des alten Gebirges – Vererzungen – Ablagerungen des Tertiärs – Tertiäre Vulkanbauten – Der Siebengebirgsvulkanismus – Quartäre Ablagerungen – Junger Vulkanismus – Quellen – Einschlägige Museen. Über die Lage der Standorte im Bonner Umland (mit Schwerpunkten in der Nordeifel mit Ahrtal und Laacher Vulkangebiet, im unteren Mittelrheintal nördlich von Linz einschließlich des Siebengebirges informieren die kleinmaßstäbigen Karten auf den vorderen und hinteren Vorsatzseiten. Durchgängig sind für alle Standorte geographische Koordinaten angegeben. Offenbar mit Blick

auf die immer breitere Verwendung von Navigations- und GPS-Geräten ist dieser Angabe der Vorzug gegenüber Rechts- und Hochwerten des Gauss-Krüger-Systems gegeben worden. Bis auf wenige Ausnahmen enthält jedes Kapitel einen Ausschnitt aus den Topographischen Karten 1:50.000.

Ausgezeichnete Farbfotos, Diagramme, Skizzen und thematische Karten begründen die große Anschaulichkeit des Buches. Das Buch (11,5 cm breit, 18,5 cm hoch und 15 mm dick) passt in die Jacken- oder Geländetasche und verfügt über ein ganz erstaunliches günstiges Preis-Leistungs-Verhältnis. Es ist zwar primär für die schnelle Orientierung im Gelände gedacht, doch animiert die ansprechende Gestaltung zum intensiveren Studium des Buches. Die Texte, verfasst von 35 Autoren, von denen der Großteil aus dem Steinmann-Institut für Geowissenschaften der Universität Bonn stammt, variieren nach Länge und fachlicher Tiefe. Sie sind ausschließlich von Experten mit profunden Kenntnissen auf hohem Niveau, aber mit dem Anspruch auf Allgemeinverständlichkeit verfasst. Im Rahmen dieses Führers für geowissenschaftlich Interessierte verzichten die Autoren naturgemäß auf die Formulierung von Forschungshypothesen, es wird der gesicherte Stand geologischer Kenntnis vermittelt. Alle Kapitel enthalten Hinweise auf gut zugängliche populär- und weiterführende geowissenschaftliche Spezialliteratur, die im Literaturverzeichnis am Ende des Buches zusammengestellt ist.

Zielgruppe des Führers sind Familien und Schüler sowie Studenten und Fachkollegen aus Geologie, Paläoontologie, Mineralogie, Geophysik, Geographie und benachbarten Umweltwissenschaften, die sich die Bonner Umgebung als Exkursionsraum erschließen wollen. Diese Funktion erfüllt das Buch in ganz hervorragender Weise.

Harald ZEPP, Bochum

**Stuber, Martin: Wälder für Generationen. Konzeptionen der Nachhaltigkeit im Kanton Bern (1750–1880).** – Weimar, Wien: Böhlau Verlag, 2008, 394 S., 47

Abb., 4 Kt., Lit.-verz. S. 361-392 (= Umwelthistorische Forschungen 3). ISBN 978-3-412-31705-8; 47,90 Euro.

Dieses Buch geht auf eine von Christian Pfister (Bern) inspirierte und von Anton Schuler (ETH Zürich) koreferierte, 1996 abgeschlossene, zudem 1997 als ein Beiheft der Schweizerischen Zeitschrift für Forstwesen unter dem seinerzeit vorangesetzten Zitatentitel „Wir halten eine fette Mahlzeit, denn mit dem Ei verzehren wird die Henne“ schon einmal publizierte, Dissertationsschrift zurück. Wenn nun mehr als zehn Jahre später „aus grauer Literatur“ ein veritables Buch gemacht wird, und ein Verlag das damit verbundene Risiko schultert, so muss es dafür Gründe geben. Ein Aspekt ist dabei, dass Bernd-Stefan Grewe als einer der Herausgeber der Umwelthistorischen Forschungen (der erste Band in dieser Reihe stammt von ihm) zusammen mit Anton Schuler zu denjenigen zählt, die zur Mitte der 1990er Jahre für eine modernisierte, an den Gedanken der historischen Diskursanalyse orientierte Forstgeschichtsschreibung jenseits der eingetretenen Pfade affirmativer forstgeschichtlicher Forschung eintraten, wie sie sich an den forstwissenschaftlichen Einrichtungen etabliert hatte. Die „Gretchenfrage“ der oftmals sehr emotionalen Auseinandersetzungen war dabei, wie man es mit der „Holznöt“ des ausgehenden 18. Jahrhunderts halte.<sup>5</sup> Im Rückblick entstanden im Zuge dieses Forschungsdiskurses zahlreiche quellenbasierte Regionalstudien, die bis dahin sicher geglaubten Wissensbestände zur Geschichte der forstlichen Achsenjahre um 1800 hinterfragten und letztlich ausdifferenzierten. Die Arbeit von Martin Stuber stammt aus dieser längst überwundenen „Kampfzeit“ und gewinnt ihren zeitlosen Wert eben aus der quellenbasierten diskursiven Ausdifferenzierung des Nachhaltigkeitskonzepts. Dies geschieht durch die Spiegelung dreier zeitgenössischer Konzepte „Historischer Nachhaltigkeit und Politischer

<sup>5</sup> SCHENK, W. 2006: Holznöte im 18. Jahrhundert? – Ein Forschungsbericht zur „Holznöte Debatte“ der 1990er Jahre. In: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen 157, H. 6, S. 377–383.

Ökonomie“ im Kanton Bern, nämlich der „ökonomischen Patrioten“, der „Liberalen“ und „im Zeichen des Naturhaushalts“ sowie deren Rückbindung im Sinne einer „angewandten Umweltgeschichte“ nach Christian Pfister, an aktuelle Diskurse. Wenngleich man sich wünschte, dass im Kapitel „Neuere Entwicklungen in der Forstgeschichte“ die Literatur zum Forschungsstand über die eigenen Arbeiten hinaus konsequenter hätten weitergeführt werden können, so macht die Studie überaus deutlich, dass die historischen Konzepte von Nachhaltigkeit sich nicht einzig auf forsttechnische Aspekte beschränkten (als Nachhaltigkeit im engeren Sinne), sondern den Wald auch in gesellschaftlicher, ökonomischer, politischer und durchaus auch ökologischer Perspektive betrachteten (also als Nachhaltigkeit im weiteren Sinne). Damit entspricht das historische Verständnis von Nachhaltigkeit heutigen Sichtweisen. Der sich in nahezu jeder einschlägigen Arbeit findende Hinweis, dass dieser Terminus zwar auf die Forstwirtschaft zurückgehe, aber weit darüber hinausweise, ist damit ein ahistorischer! Mit dieser auf breiter Quellenbasis erarbeiteten Erkenntnis stellt die Studie von Martin Stuber einen Markstein zugleich der jüngeren forstgeschichtlichen als auch der Nachhaltigkeitsforschung dar, was ihren erneuten Druck in neuem attraktivem Gewande und verbesserter Zugänglichkeit als „richtiges“ Buch auf jeden Fall rechtfertigt.

Winfried SCHENK, Bonn

**Vogt, Joachim, Dieter Burger, Tillmann K. Buttschardt u. Andreas Megerle (Hrsg.): Karlsruhe - Stadt und Region.** Ein landeskundlicher Führer zu bekannten und weniger bekannten Exkursionszielen. – Frickenhausen: Regionalwissenschaftlicher Fachverlag, 2007. Brosch., 274 S., zahlr. Fotos u. Abb., Euro 17,80.

Der mit dem Institut für Regionalwissenschaft und dem Institut für Städtebau und Landesplanung der Universität Karlsruhe kooperierende Regionalwissenschaftliche Fachverlag hat damit einen überaus prakti-

schen, „landeskundlichen“ Führer herausgegeben. Die Beiträge der kompetenten Fachleute und sonstiger Kenner bemühen sich um eine breite, vielseitige und aktuelle landeskundliche Basis, die ja sonst im Fach nicht gerade in hohem Ansehen steht, doch die Verfasser vertreten dabei auch engagiert bestimmte Anliegen und Konzepte der Umweltpflege oder der Raumordnung. Damit vermitteln sie nicht nur konkrete Grundlagen für ihre eigene Arbeit in Seminaren, Praktika und Exkursionen, sowie für die des Jubilars Prof. Dr. Manfred Meurer, dem der Band samt seinen Schülern und Freunden gewidmet ist, sondern sie helfen auch vielen anderen Interessierten beim vertieften Kennenlernen ihrer Region. Dabei sind als besonders praktisch die Vorgaben der Herausgeber hervorzuheben, nach denen durchweg besondere Aufmerksamkeit der Erreichbarkeit zu Fuß, mit dem Fahrrad, PKW, Bus oder ÖPNV gewidmet wird, der Zugänglichkeit z.B. auch für Behinderte, den Einkehrmöglichkeiten, zusätzlichen Informationsquellen, der zweckmäßigen Kleidung und Ausrüstung, der zeitlichen Planung, möglichen Varianten und vor allem dem Vorschlag optimaler Standorte und Haltepunkte für Beobachtung und Erklärung.

Die 14 sinnvoll als Beispiele ausgewählten Exkursionen streuen über die ganze Region, einerseits vom Nordschwarzwald im Süden und dem Kraichgaurand im Norden, andererseits bis zum Randbereich des Pfälzer Waldes im Nordwesten, und erfassen die unterschiedlichen Teilbereiche des Tieflandes dazwischen als Folgewirkungen des Rheinstroms und der menschlichen Auseinandersetzungen damit. Die erste Exkursion vermittelt zunächst einen Überblick auch im wörtlichen Sinn über die ganze Region von vortrefflich ausgewählten Aussichtspunkten aus, die zweite einen Querschnitt durch die bauliche Entwicklung Karlsruhes seit dem 19. Jh. Dann bieten damit befasste Fachleute (3) einen „Erlebnispaziergang“ entlang der Wasserversorgung des Regionalkerns von der Grundwasserbildung und -erfassung über die Aufbereitung bis zur Zuleitung. Sehr speziell gilt dem Thema Böden und Landschaft eine Folge von differenzierten Bodenprofilen

durch die Oberrheinebene. An der Exkursion durch das Untere Albtal (5) zeigt sich besonders deutlich die Grundkonzeption des Exkursionsführers. Dem Wasserweg durch diese Pforte Karlsruhes zum Nordschwarzwald folgend, führt sie vom „Quellenerlebnispfad“ des Bergbachs aus durch den Wald mit seiner Nutzung seit Jahrhunderten im Zusammenhang mit der Flößerei und weist auf die Bedeutung ihrer Spuren für ein Landschaftsmarketingkonzept hin. In diesem Rahmen bildet Bad Herrenalb einen Schwerpunkt in seiner Entwicklung vom abgeschiedenen, aber herrschaftlich umstrittenen Klosterort zum modernen Heilbad und Heilklimatischen Kurort mit erbohrtem Mineralwasser, der sich damit vom verlassenen ehemaligen Kloster Frauenalb abhebt. Im Unteren Albtal dominiert die Entwicklung von der protoindustriellen Anknüpfung an das Mühlengewerbe und die Holzverarbeitung bis zur Entstehung der Industriegasse, die zum Aufhören der starken Auswanderung führte. Die moderne rückläufige Entwicklung wird auch unter dem Aspekt der Ergebnisse einer Klimaanalyse für die Frischluftversorgung Ettlingens betrachtet, ebenso die positiven Auswirkungen des Rückgangs bei der Inwertsetzung des Überkommenen z.B. durch Gewerbeparks und den Ausbau des ÖPNV im Anschluss an die älteren Schienenwege. Einen Schwerpunkt muss natürlich auch die Papierindustrie im Murgtal bilden (6), deren Standorte in einzelnen angefahren und vorgestellt werden in ihrem Wandel von den standorttypischen Ursprüngen über die zunehmende Ausdehnung und Spezialisierung bis hin zu den Folgen der Globalisierung für die unternehmerische Entwicklung in jüngster Zeit. Den Kiesabbau auf beiden Seiten des Rheins (7) zeigen Regionalplaner in einer Nord- und Südexkursion auf, vor allem unter dem Gesichtspunkt der Vereinbarkeit von Rohstoffgewinnung und ihrer Sicherung, Freizeitangebot und Landschaftsschutz. Von den gewässerkundlich orientierten Exkursionen diskutiert die eine (8) die Problematik von Naturnähe, Ausbau und anzustrebender Renaturierung, die in der Rheinebene überall gegenwärtig ist, die andere (9) folgt dem Wandel des Schwarz-

waldbachs aus dem Bühlertal und der ihn begleitenden Vegetation bis in die Rheinauen. Bei dem reizvollen Besuch des noch alljährlich überfluteten Sauerdeltas bei Munchhausen im Elsaß (10) werden u. a. die klimabedingten und weiteren Gründe für die Zunahme der wintergrünen Blattgewächse dort erörtert. Von der linksrheinischen Auenlandschaft auf der Höhe Karlsruhes mit ihren vielfältigen Nutzungen und Problemen früher und heute führt die Exkursion (11) durch den nassen und trockenen Bienwald in der Südpfalz mit seinen Naturwaldreservaten und manchen Erinnerungen an die grenznahe Lage. Auf der Wanderexkursion (12) durch die Weingartenlandschaft an der Weinstraße zu Füßen des Pfälzer Waldes um Maikammer und durch die Kastanienwälder bis hinauf zur Kalmit steht der Weinbau mit Begleitvegetation und sein sozioökonomischer Hintergrund im Mittelpunkt sowie die damit verbundene Siedlungsentwicklung. Neuenbürg wird vor allem unter dem Aspekt des „Geotourismus“ betrachtet (13). Hier führen die Naturausstattung und, dadurch bedingt, Bergbau und frühe Verhüttung („Spectaculum ferre“), die im 18. Jh. wieder aufgenommen wurden, zur Sensenfabrikation. Es wird gezeigt, wie sich Spuren dieser Entwicklung in Verbindung mit denen der Siedlungs- und territorialen Entwicklung touristisch in Wert setzen lassen mit dem Höhepunkt des Besucherbergwerks „Frischglück“. Dass die Führung in der „Goldstadt“ Pforzheim (14) durch die offizielle „Wirtschaft und Stadtmarketing“ etwas aus dem übrigen Rahmen fällt, überrascht kaum, doch versucht man auch hier, der Konzeption der Herausgeber zu folgen und beschränkt sich nicht auf „Schmuckwelten“, Shoppingcenter und Museen, sondern bezieht z.B. auch den Wallberg und die Enzaue mit ein.

Die Vielfalt der Themen und der Wechsel der Schwerpunkte machen so das mit aktuellen Fotos, Karten und Skizzen reich ausgestattete und inhaltlich graphisch gut erschlossene Buch zur Grundlage einer vertieften, sich auf das Objekt einlassenden Landeskunde. Der preiswerte Band verdient eine weite Verbreitung nicht nur in der Region.

Hermann GREES †, Tübingen